

Was das Lustenauer Totenbuch erzählt.

- Von Dr. Ludwig Welte, Lustenau.

Berühmte alte Meister haben in Totentanzbildern ihren Zeitgenossen ein ernstes „Memento mori“ an die Wände gemalt. Sie lassen den knochen-dürren Schnitter Tod an den Menschen in den mannigfaltigsten Lagen und unter den verschiedensten Umständen herankommen, an alt und jung, Mann und Weib, hoch und nieder, arm und reich; — die einen mäht er in der Blüte der Jahre dahin, anderen bläst er friedlich daheim auf dem Krankenlager ihr verglimmendes Lebenslichtlein aus. Manchem Lebensfrohen lauert er auf wie ein Mörder und fällt ihn jäh und unversehen, gerade dann, wenn er es am allerwenigsten erwartet. Oft hat er ein Heer von Gehilfen bei sich und räumt im Bunde mit Pest, Hunger und Krieg furchtbar unter den Menschenkindern auf, reißt gewaltige Lücken in die Reihen der Geschlechter.

Jedes Totenbuch liefert Malern und Dichtern Vorlagen zu Totentanzbildern, es bietet in seinen langen Totenlisten durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder neue Beispiele für die unerschöpfliche Fülle von Möglichkeiten und Formen, in denen der unerbittliche Knochenmann ahnungslose Erdenpilger überrascht.

Im Folgenden möchte ich aus den vergilbten Blättern der ältesten Lustenauer Toten- und Jahrbücher des 17. und 18. Jahrhunderts eine kleine Auslese treffen, um den jetzt Lebenden von der Art und Weise des Lebens und Sterbens ihrer Vorfahren zu berichten.¹⁾

¹⁾ H. S. Pfarrer Geistlichem Rat Dr. Gebhard Baldauf sei für das überaus freundliche Entgegenkommen bei Benützung der Bücher bestens gedankt.

Wir können uns aus diesen Blättern nebenbei auch ein Bild von den Erwerbsverhältnissen der alten Dorfgemeinschaft machen, vom ständigen Kampf mit dem Rhein, von der Raumnöth, die zahlreiche junge Leute in die Fremde, auf Arbeit und Erwerb, in Kriegs- und Solddienst und auf die Bettelstraße trieb, aber auch von dem regen Bildungstreben begabter Söhne der Gemeinde, die es damals meist zum Eintritt in den geistlichen Stand drängte, in dessen Reihen sich einige der Seelsorge in der eigenen reichsfreien Hofgemeinde widmeten, die meisten aber im benachbarten Schwabenland ein würdiges Wirkungsfeld fanden.

Wenn wir das Totenbuch durchblättern, nehmen wir auch Anteil an fremdem Leid, am vereinsamen oder gewaltsamen Sterben landfremder Leute, die Krieg oder Armut aus ihrer Heimat vertrieb und auf dem Lustenauer Kirchhof ihr letztes Ruheplätzchen finden ließ.

Leider ist von den alten Friedhöfen im Umkreis der Pfarrkirche kein einziger Grabstein aus dem 17. oder 18. Jahrhundert erhalten geblieben, da der Friedhof 1834 verlegt und die Kirche öfters umgebaut und erweitert wurde. So ist Lustenau des poetischen Hauches beraubt, der anderorts um alte Friedhöfe weht.

Un Allerseelen 1692 wurde vom damaligen Kapuzinerguardian in Bregenz ein neuangelegter Gottesacker um die 1672—1677 erbaute Kirche herum eingeweiht. In diesem Kirchhof wurden die Verstorbenen noch nach Geschlechtern gesondert begraben. So soll z. B. die Begräbnisstätte der Böschsich an der Stelle des stimmungsvollen Kriegerdenkmals befunden haben.

Bei dem vollständigen Mangel an alten Grabsteinen sind wir umso mehr auf die Toten- und Jahrszeitbücher angewiesen, wenn wir die Geschlechterreihen in die Vergangenheit zurückverfolgen wollen.

Das Totenbuch setzt mitten im Elend des Dreißigjährigen Krieges, im Jahre 1634 ein, weist aber von 1641—1647 eine Lücke auf.

Es ist fast durchwegs in fließendem Latein gehalten, das dem Ganzen eine sacrale Weihe gibt und diesem wertvollen Dokument einen überzeitlichen Stempel aufdrückt.

Wenn die ernste Musik, die in diesem ewigkeitsnahen Latein liegt, in stiller Abendstunde auf einen eindringt, ist einem zu Mute wie bei einem feierlichen Requiem in einem dunklen, alten Dom.

Mit besonderer Liebe und Sorgfalt ist das Buch von den drei heimischen Pfarrherren Georg (1647—1674), Matthias (1689—1721) und Georg Hemmerlin (1721—1746) geführt worden, von denen der Nachfolger jeweils der Neffe des Vorgängers war.

Die Aufklärungszeit und die immer mehr zunehmende Zahl der Todesfälle in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wirkt sich dann auch in der Art der Buchführung in Rubriken aus, die wenig Raum mehr für persönliche Anmerkungen und kurze, prägnante Nachrufe übrig ließ.

Die von mir für die vorliegende Untersuchung durchgesehene Zeit reicht mit dem dritten Totenbuch bis 1771.

Bedeutend weiter als das Totenbuch, bis ins Ende des Mittelalters um 1500 herum, reicht das alte, schmale Jahrszeitbuch (bis 1759), das die Toten nach Jahreszeiten für die einzelnen Geschlechter gesondert enthält. Leider sind in den Jahrszeitbüchern fast gar keine Jahreszahlen angegeben, sodaß wir für die ältere Zeit Urkunden und Urbare heranziehen müssen, um den einen oder anderen Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung wenigstens einiger Verstorbener in den langen Reihen vor dem Einsetzen des mit genauen Daten

versehenen Totenbuches zu bekommen. Die einheitliche Handschrift der ältesten Partien des Buches bis etwa 1600 läßt den Schluß zu, daß diese aus einem noch älteren Buche von einer Hand abgeschrieben wurden. Erst von da an wechseln dann die Handschriften mit der Reihenfolge der Pfarrer ab.

Das Jahrzeitbuch bleibt aber auch für die Zeit nach Eintreten des Totenbuches eine wertvolle Quelle der Erkenntnis, da es insbesondere auch solche Personen anführt, die nicht in Lustenau begraben und deshalb vielfach auch nicht in das Totenbuch eingetragen wurden. So können wir daraus die Liste der aus Lustenau hervorgegangenen, außer Landes tätig gewesenen Geistlichen, der ausgewanderten Handwerker und Krieger aufs beste ergänzen.

Für die in dieser Zeit in Lustenau führenden Ammannsgeschlechter der Hagen und Hollenstein wurde außerdem noch ein eigenes Jahrzeitbüchlein geführt, das uns die weitläufige Verwandtschaft dieser kräftigen Sippen aufweist. Der große Hagenjahrtag wurde 1594 von dem ehrenfesten Amtmann Mang Hagen gestiftet und 1657 von seinem Enkel, dem Landsfähndrich Mang Hagen mit Bewilligung der gräflich hohenemsischen Kanzlei erneuert und besser fundiert. Der Hollensteinische Jahrtag war eine Stiftung des verdienten Hofamanns Joachim Hollenstein († 1765).

Möge der Herr all denen, deren Namen in diesen Büchern aufgezeichnet sind, die ewige Ruhe geschenkt haben und ihnen das ewige Licht leuchten lassen in alle Ewigkeit.

Soldatenlos.

Lustenau hat schon längst vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, schon zu Zeiten, als es noch freier Reichshof war, für Kaiser und Reich auf den verschiedensten Schlachtfeldern Europas reichliche Blutopfer gebracht. Toten- und Jahrzeitbücher haben uns eine stattliche Zahl von Namen lustenauischer Krieger überliefert, die fern der Heimat einen ehrlichen Soldatentod gefunden haben.

Daß weit mehr Lustenauer in Kriegsdienste getreten sind, als dazu nach der alten Reichsverfassung verpflichtet gewesen wären, läßt sich aus der stets mehr angewachsenen Uebervölkerung erklären, die nicht mehr allen herangewachsenen Söhnen ein leichtes Fortkommen auf der damals noch mehr eingeeengten Scholle ihrer Väter ermöglichte, aber auch aus angeborener Abenteuerlust, die manchem Aussicht auf Ehre und Beute in Feindesland vorgegaukelt haben mag, nicht zuletzt aber auch aus der Tatsache, daß Lustenau durch Jahrhunderte hindurch unter der Herrschaft der Ritter und Reichsgrafen von Hohenems gestanden ist, die als Landsknechtführer und kaiserliche Feldhauptleute immer wieder Landeskinder (Landsknechte) zum rauhen Kriegshandwerk anwarben und mit ihnen in blutigen Feldschlachten in deutschen und welschen Landen mannhaft und siegreich stritten.

Wenn die kaiserlichen Fähnlein und Regimente keinen Platz mehr übrig hatten, boten unsere Landsknechte auch ausländischen Machthabern ihre Dienste an. Kriegsdienst war damals ein Beruf wie jeder andere, ein Geschäft, das man mit dem Meistbietenden einging, um sich einen Lebensunterhalt zu schaffen. Das Vorbild der Schweizergarden in Italien und Frankreich mag auch über den Rhein herübergewirkt haben. Aus der Blütezeit emsischen Landsknechtführertums im 16. Jahrhundert sind uns bis jetzt noch fast gar keine Namen von Soldaten bekannt, da die Kirchenbücher in dieser Zeit uns noch ganz im Stiche lassen.

Nur im alten Jahrzeitbuch sind einige Namen ohne Jahrzahl angeführt, die zum Teil noch in diese Zeit einzureihen sein dürften. So wenn es dort etwa heißt: Jerg Mgi, Soldat, so im Welschland gestorben, oder Peter Bösch und Hans Bösch, so in Italia im Krieg gestorben, oder noch kürzer soldatisch einfach: Hans Scheffknecht, Soldat, oder Hans Bogel, Trummenschlager, Hans Bösch, Soldat gewesen.

In einer Urkunde von 1540 im Hohenemser Archiv (Nr. 618 der Hohenemser Regesten) wird erzählt, wie ein gewisser Conrad Grabher zu Lustenau in strafrechtliche Untersuchung nach Hohenems gezogen wurde, weil er einem von dem Feldzug nach „Brabenza (Provence, Südfrankreich) heimgekehrten Trommler, der mit einem anderen Landsknecht, einem Pfeifer, bei Magdalena Amlenin²⁾ (Amlen) zu Lustenau in Herberg lag, nächtlicherweile mit blanker Wehr die Trommel zerhauen hatte, als dieser von einem Zechgelage bei dem ebenfalls von „Brabenza“ heimgekehrten, in Lustenau beheimateten Pfeifer Hans Ritter zurückkehrte.

In dem Verzeichnis von Lustenauer Leibeigenen im gräflich Casparischen Haupturbar von 1613 werden zwei Hänse Geser genannt. Von dem einen heißt es: „ist im Niederland“, von dem anderen: „ist in Ungarn“.

Der Dreißigjährige Krieg hat wohl mehr Opfer von Lustenau gefordert, als das Totenbuch meldet, das, wie erwähnt, erst 1634 einsetzt und dann noch bis zum Ende des Krieges lückenhaft geführt wurde.

Der erste, in diesem Buche verzeichnete Lustenauer ist Johann Jeger, gestorben im Juni 1634 im kaiserlichen Heer.

Auch der im alten Jahrzeitbuch genannte Kriegermann Kander Hemmerlin dürfte noch in der letzten Zeit des langen Krieges sein Leben geendet haben.

Ueberraschend reichhaltig ist dagegen die Liste der in den Türkenkriegen vor dem Erbfeind der Christenheit ehrenvoll Gefallenen.

Am 1. August 1664 fiel in der glorreichen Schlacht bei St. Gotthard an der Raab Jacob Bogel, Alexanders Sohn, „so zu Fuß Wider den Türggen gedient“. Die Entscheidung in diesem für die Christen zunächst nicht besonders glücklichen Kampfe brachte der Reitergeneral Johann von Sporck durch einen tollkühnen Reiterangriff, den er mit dem originellen Soldatengebete einleitete: „Allmächtiger Generalismus da oben, willst Du uns, Deinen christgläubigen Kindern heute nicht helfen, so hilf doch wenigstens den Türkenhunden nicht, und Du sollst Deinen Spaß sehen.“ An dem darauffolgenden schneidigen Reiterangriff, der 10.000 Türken in die Fluten der Raab zu Tode hegte, dürfte auch Jacob Bogel teilgenommen haben, „so zu Pferd wider den türggen gedient“ (Jahrzeitbuch) und von dem das Totenbuch berichtet, daß er Pferde in den ungarischen Krieg geführt und nach dem Friedensschluß auf dem Rückweg vom Fieber überfallen, am 22. Dezember 1664, einen Tag nach der Heimkehr, mit der hl. Delung versehen, gestorben sei.

An dem Siegeszug der kaiserlichen Heere nach der denkwürdigen Befreiung Wiens von der zweiten Türkenbelagerung im Jahre 1683 in Ungarn unter der Führung des Herzogs Karl v. Lothringen und des Prinzen Eugen, vielleicht zum Teil auch unter dem Kommando des bei Slankamen 1691 gefallenen Grafen Franz Wilhelm von Hohenems nahm der allgemeinen Begeisterung entsprechend, die dieser Glaubenskrieg in ganz Oesterreich und Deutschland erweckte, auch ein verhältnismäßig starkes Kontingent von Lustenauern im Ber-

²⁾ Ein altes, etwa um 1650 herum ausgestorbenes Geschlecht des alten Reichshofes.

band der schwäbischen Reichstruppen teil, darunter drei Brüderpaare: „Jacob und Hans Fiz, Gebrüder, so beide vor dem Erbfeind in Ungarn geblieben.“

Bei der Erstürmung von Ofen (Budapest) im Jahre 1686 blieben Christophel Böschens Söhne Jerg und Christoph auf den Schanzen. Ein dritter Bruder, Johannes, kam als Soldat auf der Wunderschaft um.

Michel Böschens Sohn Johannes brachte Zeugnis nach Hause, wie sein Bruder Magnus vor Griechisch-Weißenburg verwundet und wohl versehen gestorben sei (1688).

Im ungarischen Türkenkrieg kamen außerdem noch Magnus Hagen, Magni des Roten Sohn (1686), und Johannes Grabher, Jacobs Sohn, um.

Ein anderer Magnus Hagen kämpfte in venezianischen Diensten 1686 auf der Halbinsel Midea in Griechenland gegen die Türken.

Die Erfolge der kaiserlichen Waffen vor Wien und in Ungarn, die Oesterreich zur Großmachtstellung verholfen, ließen dem ehrgeizigen Sonnenkönig Ludwig XIV. von Frankreich, den die Engländer den allerchristlichsten Türken nannten, keine Ruhe.

Er wollte auf Kosten Deutschlands und der Habsburger die Vormacht Frankreichs ausbauen und benützte deshalb die Türkennot im Osten, um den Habsburgern im Westen in den Rücken zu fallen, ihnen einen Zweifrontenkrieg aufzuzwingen. In mehreren Raubkriegen verheerten und verwüsteten die französischen Mordbrenner blühendes deutsches Land am Rhein, besonders die Pfalz.

In dem Abwehrkampf gegen diese frechen französischen Uebergriffe standen auch Lustenauer auf der Wacht am Oberrhein und an anderen bedrohten Grenzen.

Am 24. Oktober 1676 starb Johannes Fiz in kaiserlichen Kriegsdiensten, am 29. März 1687 Johannes Geser, Hansens Sohn, in der Reserve bei Heiligenberg. Um dieselbe Zeit ist auch Caspar Hemmerlin im Krieg umgekommen.

Unter dem Kommando des Generals Baron von Stadel fand 1691 zu Rheinfelden am Hochrhein an der Schweizergrenze der dort verheiratet gewesene Johannes Hagen, Enkel des durch die Stiftung der Loretokapelle auf dem Felde zu Lustnow bekannten Ammanns Hans Hagen und Sohn des Londs-fährnich Magnus Hagen, im Dienste gegen den Franzosen den Tod.

Ein anderer gleichnamiger und fast gleichaltriger Sproß aus diesem uralten Ammannsgeschlecht fiel als Dragoner in treuer Kameradschaft mit einem anderen Lustenauer, mit Peter Greüll, aus einem am Anfang des 18. Jahrhunderts in Lustenau ausgestorbenen, um 1600 wohl von Schwarzach her zugewanderten Geschlechte, vor Casale in der Nähe von Turin im Kampfe gegen die auch nach Oberitalien vorgehenden Franzosen.

1690 befand sich auch Nikolaus Hagen auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Während seiner Abwesenheit wurde ihm und seiner Frau Anna Maria Holenstein am 29. November ein Töchterlein getauft.

Während des Spanischen Erbfolgekrieges 1701—1714 bezahlten im November 1705 der von der Gemeinde zum Kriegsdienst gestellte Johannes Bösch (des Jodok und der Anna Böglin) in Engweiler im Elsaß, und am 13. September 1709 bei Philippsburg am badischen Oberrhein Georg Bösch, Gatte der Barbara Rüenin, ihre Soldatenpflicht mit dem Leben.

Nach dem Ende des Krieges kam die Nachricht, daß 1715 im Regimente des Barons Zumjungen Matthias Hemmerlin bei Novara in Italien sein Soldatenleben beschloß.

In der Folge wurde es eine Zeit lang Mode, in saronisch-sardinische Dienste zu treten. So ist ein Johannes Grabher „Leutnant in Savoia“

gewesen. Ein besonders tüchtiger junger Lustenauer, Martin Better (geboren 1675 als Sohn des Conrad Better und der Barbara Grabher) diente sogar lange Zeit am saxonischen Hofe selbst beim durchlauchtigsten Herzog, bzw. der gnädigen Herzogin, bis ihn dort am 24. Februar 1718, gerade als er wieder in die Heimat zurückkehren wollte, der unerbittliche Tod ereilte.

Im Oesterreichischen Erbfolgekrieg (1740—1748) kämpften die Gebrüder Augustin und Philipp Hagen, Nissen des bei Rheinfelden verstorbenen Johannes Hagen, in königlich sardinischen Diensten im Bunde mit den Oesterreichern gegen die Franzosen und Spanier. Kurz vor dem Ende des Krieges blieben sie auf dem blutigen Felde der Ehre.

Während dieses Krieges ist im 15. Oktober 1744 in Welschland zu Gersono, sieben Stunden von Rom entfernt, Josef Grabher, Thomas Sohn, gestorben.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz vollendete den 7. Jänner 1745 zu Goldberg bei Liegnitz in Schlessien Johannes Bösch, Jacobs Sohn, seine Soldatenlaufbahn. Das dürfte wohl derselbe Johannes Bösch sein, der sich bereits vor Ausbruch der schlesischen Kriege für den preussischen Militärdienst anwerben ließ, und dem in seiner Abwesenheit schon am 1. September 1738 ein Kind von neun Jahren gestorben ist.

Nicht nur im lauten Getümmel des Krieges hat der grausame Tod die Soldaten hinweggemäht, er hat sie auch in stillen Friedensjahren in ihren Garnisonen zu finden gewußt.

Jacob Böschens überraschte er am 22. März 1721 zu Lauterburg in der Pfalz, Hans Michel Beschler ließ er zu Mainz um dieselbe Zeit nicht mehr länger seinen aufopferungsvollen Dienst als Feldscherer versehen, Bergen Hemmerle, Matthäi Sohn, raffte er am 26. Feber zu Altdorf hinweg und verschaffte ihm in Weingarten ein kühles Grab, Augustinus Hemmerle traf er am 14. März 1736 zu Nagold in Württemberg.

Johann Jacob Ulge erlaubte er, nach 24jährigem Dienst in Frankreich, sein Söldnerleben in der alten Heimat zu beschließen († 19. April 1757).

Jos Ulgi gab den 21. März 1766, fern im Süd, zu Messina auf Sizilien, seinen Geist auf.

Es würde sich lohnen, die Reihe der alten Frontkämpfer noch weiter herauf zu erforschen, nicht nur für Lustenau, sondern auch für alle Gemeinden Boralbergs, um dadurch eine sichere Einsicht in die Blutopfer unserer Vorfahren für Gott, Kaiser, Volk und Vaterland zu bekommen.

Es würde bestimmt den Heimatkundeunterricht in den Volksschulen beleben, wenn den Kindern gesagt werden könnte, daß da und dort bei großen Entscheidungen unserer ruhmvollen vaterländischen Geschichte auch so und so viele tapfere Krieger aus unseren heimischen Geschlechtern mit dabei gewesen sind. So hat z. B. Hans Hammerle in der Pfingstbeilage 1933 des Boralberger Tagblattes zum 4. Boralberger Musikfest in Lustenau S. 15, ohne Quellenangabe die 35 Namen der 1812—14 in bayrischen und napoleonischen Diensten gefallenen Lustenauer mitgeteilt. Darunter befindet sich auch Viktor Better, ein Bruder meines Urgroßvaters mütterlicherseits, der in dem Gefecht bei Hanau im Herbst des Jahres 1813 auf bayrischer Seite gegen die von der Völkerschlacht bei Leipzig zurückflutende Hauptmacht Napoleons verwundet wurde und seitdem vermißt blieb.

So ließen sich wohl noch einige genauere Daten und Umstände zu den dort mitgeteilten Namen finden.

Opfer des Rheins (Rhenosubmersi).

Mit dem Rhein war von jeher ein schicksalschweres Los lustenauischen Geschickes verbunden. Oft ist er verheerend in die fruchtbaren Gefilde eingebrochen und hat Häuser, Mensch und Tier in schwere Gefahr gebracht. Zweimal, 1206 und 1548, hat er sogar die Kirche von Grund aus hinweggefressen, und zwar 1548 so gründlich, „daß man die Totenbeiner durch den Rhein herunterfahren gesehen“.

Der Kampf mit dem Rhein hat bis in die neuere Zeit herauf die besten Kräfte der Lustenauer in Anspruch genommen. Die ständigen Wuhrbauten haben den Gemeindefäckel stark belastet und trotzdem nicht immer die gewünschte Wirkung erzielt.

Der Rhein hat vor der modernen Eindämmung einen bedeutend regellosen, natürlicheren Lauf genommen. In mehreren Armen suchte das Wasser in tieferen Rinnen den Weg zum Bodensee und ließ dazwischen Inseln mit Weidplätzen und Erlengesträuch stehen.

Bis 1867 führte keine Brücke über den Strom. Am Unter- und Oberfahr bewerkstelligten starke Föhren den notwendigen Verkehr von Mensch und Tier, ja sogar ganzer Wagenladungen zwischen den beiden Ufern. Bei niederem Wasserstand überquerten an seichten Stellen die Fuhrleute nicht ohne Gefahr mit Roß und Wagen das Flußbett.

Ein eigentümliches Bild am alten Rhein boten die in den Fluß eingebauten Schiffsmühlen, zu denen schwankende und schlüpfrige Stege führten. 1604 zirkte Claus Hohlenstein von einer neuerbauten Rheinmühle ein Malter Kernen.

Anno 1652 ist Georg Geser zu Lustnow bewilligt worden, „ein Mühlin auf den Rhein zu setzen“. (Gräfliches Haupturbar.)

1754 wurde eine Flachs- und Hanfreibe auf dem Rhein errichtet, die später in den Grindel versetzt wurde. (Hollensteinische Chronik.)

Der durch diese Umstände erschwerte Verkehr über den mitunter heimtückischen, wilden Strom forderte im Laufe der Jahrhunderte manches Opfer aus den Lustenauer Geschlechtern.

Am 24. Jänner 1640 Hans Greüll, 1655, den 14. Februar, ist Hans Fitz, Wegger, bei Nacht in den Rhein gefallen und ertrunken. Den 16. Juli 1673 war Ulrich Bösch, des Gerichts, ebenso unvorsichtig und fand dasselbe Schicksal. „Der Leib ist 14 Tag hernach gefunden und ehrlich zur Erden bestattet worden.“

Am 2. Mai 1704 ist Andreas Ruffbaumer von der Egg ein Opfer des Rheins geworden.

Mehr als ein Fuhrmann ist mit Roß und Wagen den Rhein hinabgefahren.

So fiel den 23. August 1664 Jacob Sperger auf der Heimfahrt mit einem Fuder Heu ins Wasser, schwamm noch eine Weile, tauchte aber schließlich im Strudel der Fluten unter und ertrank.

„Den 12. Juni 1713 hat Hans Bösch, Mangen Sohn, die Roß über einen Strangen des Rheins in die Monerau auf die Waid geritten; als er wiederum durch ermelten Arm des Rheins herüber wollte, ist er vom Wasser übernommen worden und ertrunken. Sonst ist er ein ehrlicher, frommer Wittiber gewesen, so zuvor am Fest der Apostel Peter und Paul gebedicht und communicieret.“

1733, den 12. Oktober in aller Frühe, als die Finsternis noch nicht gewichen war, ist der junge Silvester Hagen, Gabriels Sohn, noch halb im Schlaf mit zwei Pferden vom Rhein hinweggespült worden. Sein Leichnam wurde erst am 10. Mai des folgenden Jahres geborgen und bestattet.

Fast um dieselbe Zeit des nachfolgenden Jahres hat Johannes Fiz, Georgen Sohn, mit zwei Pferden ein gleiches Los ereilt.

1750, den 13. März, hat der Rhein den ehrsamem Jungmann Stephan Hämerle bei seiner Heimkehr aus der Schweiz mit Ross und Wagen verschlungen. Auch der Mühlenbetrieb auf dem Rhein hat seine Opfer gefordert.

Am 27. Juli 1690 fiel der fünfzehnjährige Georg Bösch, Matthias' Sohn, unversehrt vom Mühlensteg in den Rhein.

Am 24. September 1703 wurde Müllers Töchterlein, Katharina Hemmerlin, der bereits faule und schlüpfrige Steg zum Verhängnis. Die Leiche wurde erst am 19. Oktober im Bodensee, nahe bei dem Blochhaus, gefunden.

Den 25. Juli 1711 stürzte Hansen Alges gleichnamiger siebzehnjähriger Bub in der achten Morgenstund vor der Rheinmühle in den gefräßigen Strom, der seine entseelte Hülle erst bei Gaßau wieder ans Land schwemmte.

Bei Hochwasser führte der Rhein von jeher Holz mit sich, das von den holzarmen Lustenauern eifrig aus dem Hochgehenden Strom gefischt wurde. Dabei ging es nicht immer ohne Unglück ab.

Als Maria Geserin, lebigen Stands, bei 25 Jahren, den 6. Juli 1702, mit dem Rechen Holz aus dem großen Rhein auffangen wollte, ist sie aus dem Bleuelschiff in den Strom gefallen und ertrunken. Auch ihre Leiche wurde erst 14 Tage später zu Gaßau wiedergefunden.

Am 8. Juni 1707 ist Fidel Fizen, Sohn Johannes, „ein Knob bei ungefähr 18 Jahren, bei großem Rhein auf einem Thor in den Gießen bei Bingen ausgefahren, in meinung am Rhein zu holzen, ist über das Dennthor abgefallen und ertrunken.“

Un den Hängen des benachbarten Schweizerberges wächst seit unvordenklichen Zeiten ein guter Wein. Schon mancher Lustenauer hat drüben einen guten Trunk getan und ist guter Laune über den Rhein herübergekommen.

Als noch keine gut gedeckten und gesicherten Brücken über den Grenzstrom führten, war eine nächtliche Heimkehr nach fröhlicher Suserzede nicht so ganz ungefährlich.

Das hat Anno Domini 1700, an St. Karlis Tag um 11 Uhr bei der Nacht Franciscus Hemmerlin erfahren müssen, als er — sonst ein ehrenwerter Mann — in einem Weindusel auf einem schwankenden Schiffchen den Rhein überqueren wollte. Er vermochte die Strömung nicht zu meistern und fand dabei ein allzuseuchtes Ende.

Eine Ueberquerung des brückenlosen Flusses konnte aber auch bei Tag verhängnisvoll werden, wenn ein Fährmann seinen verantwortungsvollen Dienst auf einer vollbesetzten Fähr in schwachen Augenblicken vernachlässigte.

So konnte sich am 22. Juli 1720 ein Schiffbruch ereignen, der wohl zu den schwersten Unglücksfällen dieser Art gehören dürfte, die der Rhein im Lustenauer Bereich gesehen hat.

Acht Personen verloren dabei ihr vergängliches Leben: Zimmermeister Jacob Alge, Witwe Anna Hemmerlin, Jacob Fizen, vulgo Baders Hansen Jacobs 20 jährige Tochter, Barbara Katrin, eines armen Mannes Mäddelein, deren Leichen bereits am selben Tage gefunden wurden; ferner: Anna Maria Algin, Hansen Alges 17 jähriges Kind, Maria Ritterin, des Johannes Tochter, schließlich des Schmieds Georgen Fizen Weib Katharina Hemmerlin samt ihrem noch unschuldigen Töchterlein.

Anna Maria Algin wurde am 2. August bei Gaßau, Katharina Hämerle am 4. August bei Rheinegg gefunden und im heimatlichen Friedhof bestattet.

Während die Erinnerung an dieses schwere Unglück auf dem Rhein in der Länge der Zeit vollständig aus der lebendigen Erinnerung des Volkes geschwunden ist, hat ein ähnlicher Schiffbruch am Unterjahr, den 15. Juli 1839, 5 Uhr abends, dem zwei Schiffsleute und eine Magd aus dem Montafon samt zwei Pferden zum Opfer fielen, poetischen Niedererschlag in einem Heldengedicht gefunden, in dem das Lied vom braven Manne gesungen wird, der damals den meisten der 16—18 Rheinfahrer das Leben gerettet hat. Im „Hollunder“ hat vor einiger Zeit ein ungenannter Schreiber dieses Gedicht zu einem Bericht über diese Heldentat verwertet, ohne ein genaueres Datum angeben zu können.

Eine etwas mysteriöse Geschichte hat sich ein Jahr vor dem ersten großen Schiffbruch zugetragen.

Am 30. Mai wurde ein im Rhein ertrunkenes Kind aufgefunden. Einige Zeit vorher sah man an den Ufern des Rheins ein fremdes Weib sitzen, das sich bei Vorübergehenden nach dem Verbleiben eines Mannes und einer Frau erkundigte, die ihr das Kind zum Tragen übergeben hätten. Als ihr niemand Auskunft geben konnte, machte sie Miene, das Kind am Wegrande liegen zu lassen. Der Müller Georg Hämmerle berichtete später, er habe das Weib am Schmitter Fahr oben sitzen gesehen und auf seine Frage, woher sie sei, keine andere Antwort erhalten als „aus dem Oberland“.

Am 12. August 1743 büßten die 19 jährige Magdalena Rüene,²⁾ Josefs Tochter, und am 14. Mai 1751 ein neunjähriger Bub des Johannes Heumerle ihre jugendliche Unvorsichtigkeit mit dem Tode im Rhein.

Vor der endgültigen Eindämmung dürfte auch das Vorland des Rheins nicht gerade verkehrsfreundlich ausgesehen haben. Ortsunkundige konnten da leicht einen verhängnisvollen Fehltritt tun.

Am 6. Juni 1749 fand ein Heimkehrer, der beim Schwäbischen Kreis während des österreichischen Erbfolgekrieges gedient hatte, Andreas Kaiser, auf dem Marsche nach Mauren in Liechtenstein in einem Graben in der Nähe des Rheins ein unrühmliches Ende.

Im Keller des auf gräßliche Kosten 1765 neubauten und erstmalig dem Altamann Peter Paul Hollenstein als Schupflehen verliehenen Saferus (später alte Krone) an der Reichshofstraße im Weiler ist noch ein schlichter Grabstein eingemauert, auf dem die Namen dreier Brüder Hollenstein,³⁾ und zwar Franz Josef, Franz Anton und Marx Sittich eingemeißelt, die in jungen Jahren 1786 beim Schlittschuhlaufen zusammen im Eis des Rheins eingebrochen und ertrunken sind.

Weiter zu Teil 2

²⁾ Die Schreibweise „König“ führte Pfarrer Johann Georg Linder ab 1746 ein.

³⁾ Söhne des Safernwirts Peter Paul Hollenstein und 1790—1792, Amtsverweisers (1740—1804) und der Franzisca Nietmann († 1814), deren gut gemalte Bildnisse heute noch in der Gaststube der Taverne zum Reichshof auf die Gäste herabsehen.

Was das Lustenauer Totenbuch erzählt.

Von Dr. Ludwig Welte, Villach.

(Fortsetzung.)

Unglücksfälle.

Vor einem jähen und unversehenen Tode bewahre uns, o Herr!

Unter den alten Totentanzbildern wirken diejenigen am eindrucksvollsten, die uns vor Augen führen, wie der Tod seine Opfer in der Blüte ihrer Jahre überrascht, in Augenblicken, in denen sie ihn am allerwenigsten erwarten.

Das Lustenauer Totenbuch liefert außer den schon früher erwähnten Fällen immer wieder neue ergreifende Beispiele dafür.

An einem kalten Jännertag des Jahres 1636 fiel Ulrich Hohlenstein über die Stiege eines Wirtshauses jämmerlich zu Tode. Heinrich Scheffknecht wurde am 2. Juni 1650 mitten in seiner Mäharbeit aus der Gesellschaft seiner Mitmäher vom Schnitter Tod hinweggemäht.

Aber nicht nur im wogenden Kornfeld auf ebener Erde hielt Gewatter Tod grausame Ernte, er lauerte auch auf fruchtbeladenen Obstbäumen denen auf, die den reichen Obstfegen pflücken wollten.

Am 12. September 1649 glitt Johann Algins Weib Katharina Hemmerlin gesegneten Leibes von einem Baum und wurde nach acht Tagen wohlversehen von ihrem zerschlagenen Leib erlöst.

Am 5. Juli 1671 brachte dem 66 jährigen Schmied Johannes Hemmerlin, einem Bruder des damaligen Pfarrers Georg Hemmerlin († 16. Februar 1674) und Vater des nachmaligen Pfarrers Matthias Hemmerlin (1689—1721) der Sturz von einem Kirschbaum einen plötzlichen Tod.

Berkehrsunfälle, die heute an der Tagesordnung sind, waren auch in der geruhfamen, guten alten Zeit, als Reiter und Fuhrwerke noch allein die Straßen beherrschten, keine Seltenheit.

Am 10. Juni 1669 brach sich Regula Fizin durch einen Sturz vom Pferde ihr Genick. Ihr 13 Wochen altes Kind folgte ihr am selben Tage in die Ewigkeit nach.

Als der Schmied Johannes Hemmerlin am 7. Jänner 1695 eine Fuhr Holz, die er von Dornbirn hergeführt hatte, zu Hause ablad, wurde er von einem Balken so unglücklich getroffen, daß er innerhalb einer Viertelstunde an übermäßigem Blutverlust starb. (Am Feste der Erscheinung des Herrn hatte er noch in Maria Bildstein die hl. Sakramente empfangen.)

Den 12. Mai 1702 fiel der 5jährige Anton Hagen, des Kapellen-Mesners Gabriel Hagen Sohn bei seinem 1. Reitversuch vom Pferde in den Mühlgraben und gab dort seinen Geist und junges Leben auf, bevor er herausgezogen werden konnte.

Im Begriffe, zu einer Bittprozession zu gehen, wurde Jacob Grabher am 1. Juni 1734 von einer stürzenden Fuhr Holz augenblicklich getötet.

Am 8. November 1743 wurde der Schreiner Johann Hemmerli von einem Streuefuder erdrückt.

Den ehrfamen Jüngling Johannes Bösch, Josephen und der Anna Maria Fizin Sohn, traf ein Pferd am 24. September 1770 mit einem Hufschlag so

unglücklich, daß er das Gehör verlor und am dritten Tag mit der hl. Delung gestärkt aus diesem rasch vergänglichem Leben schied.

Ihm folgte am 6. Oktober desselben Jahres Jüngling Sebastian Grabher (des Johann Georg und der Maria Agatha Scheffknechtin) vom Schläge gerührt im Moosbach in den Tod nach.

Ein eigenartiger Fall hat sich anno 1710 zugetragen. Am 31. März wurde der Waibel (Polizist) Johannes Grabher auf dem Heimweg zur Dämmerstunde von „unseligen Geistern“, wie es im Totenbuch heißt, derart vom rechten Weg in die Irre abgeführt und bei dem Hinterfeld im Stalden (wohl in dem Schilf des Moosbaches) so verborgen in den Tod getrieben, daß von seiner Leiche trotz eifrigsten Suchens keine Spur sich zeigen wollte. Nun wurden an den verschiedensten heiligen Stätten (vor allem wohl in dem Marienheiligtum der Loretokapelle auf dem Felde) gemeinsame Bittgebete gehalten.

Der allmächtige Gott, die allerseligste Jungfrau Maria, der hl. Antonius von Padua und der ganze himmlische Hof wurden öfters so inständig angerufen, daß schließlich nach 44 Tagen bangen Suchens am 14. Mai der noch unverehrte Leichnam beim Hinterfeld im Stalden gefunden wurde, an einer Stelle, die unzähligemal mit aller Sorgfalt abgesucht worden war, so daß man den Fund sich nicht anders als durch ein Wunder erklären konnte. Am Tag darauf fand die Bestattung in geweihter Erde statt.

Pfarrer Matthias Hemmerlin, der diesen geheimnisvollen Fall besonders eingehend beschreibt, knüpft an den Bericht die Bitte, der barmherzige Gott möge dieser Seele in der Ewigkeit gnädig sein. Darin könnte vielleicht eine Andeutung eines Selbstmordes liegen. Es wäre der einzige Fall in der von mir untersuchten Zeit bis 1771, — wohl ein rühmliches Zeichen für den ungebrochenen Lebenswillen unserer, vielfach in sehr ärmlichen, schwierigen Verhältnissen aufgewachsenen Vorfahren.

In dieser unheimlichen Gegend hat sich übrigens schon 55 Jahre früher eine dunkle Moritat abgespielt.

Am Karfreitag des Jahres 1655 wurde im Staldenbach die Leiche eines ermordeten Fremdlings aufgefunden und gleich neben dem Bache begraben, weil man nicht in Erfahrung bringen konnte, ob der Getötete katholisch gewesen sein mochte oder nicht. Auf Befehl des Grafen von Hohenems wurde aber der geheimnisvolle Tote nachträglich doch in den Kirchhof überführt.

Friedliche Haustiere können gelegentlich des Menschen Todfeinde werden. Der Biß eines tollen Hundes brachte im Jänner 1721 Josef Hollensteins Hausfrau Martha Hemmerlin innerhalb von vier Tagen den Tod.

Am 3. Februar 1739 fanden Anton Grabher und seine Frau ihr Kind von einem Kater in der Wiege erdrückt vor und mußten sich selbst ob ihrer Nachlässigkeit anklagen.

Am 1. Juri 1736 ist ein ähnlich trauriger Fund gemacht worden.

Ein 2½ jähriges Kind des Anton Bösch wurde in einem Brunnen ertrunken aufgefunden und merkwürdigerweise noch am selben Abend begraben.

Ein Kindsmord vor 200 Jahren.¹⁾

Weit mehr als diese gewiß traurigen Todesfälle von unschuldigen Kindern erregte am heiligen Weihnachtstag des Jahres 1737 ein gräßlicher Kindsmord

¹⁾ Außer dem Vermerk im Totenbuch standen mir neben einem kurzen Bericht in der hollensteinschen Familienchronik mit gütigster Erlaubnis Ihrer Erlaucht, Gräfin von Waldburg-Seil-Hohenems die diesbezüglichen Gerichtsakten im gräßlichen Palastarchiv zu Hohenems als Grundlagen für meine Darstellung zur Verfügung.

die Gemüter der braven Reichshofbewohner, ein Mord, der schließlich zur Hinrichtung der unglücklichen Mörderin ihres eigenen Kindes führte.

Während eine ehrfame Pfarrgemeinde beim Hauptgottesdienst in der Kirche das hochheilige Christfest feierte, und die Weihnachtsglocken der Welt und allen, die guten Willens waren, den Frieden verkündeten, hat „Karle Rietmanns armseliges Eheweib Maria Algin“, drei Wochen nach der Geburt ihres achten Kindes, nachdem dieses einige Tage vorher gestorben war und sie ihre übrigen vier Kinder zu ihrem Schwiegervater (Schweher) geschickt hatte, ihrem unschuldigen, anderthalbjährigen Töchterlein, das neben ihrem Bette in der Wiege lag, das „Hässel“ (die Gurgel) mit einem, einer Säge gleichenden, scharfzigen Taschenmesser derart abgeschnitten, daß das „Köpfel“ nur noch ein wenig an der Haut im Nacken hängen geblieben ist. Nach vollbrachter Tat legte sie sich wieder in ihr Bett.

Ihr Ehemann Karle hatte das Unglück, nach dem Gottesdienst zuerst zu diesem Trauerspiel zu kommen. Er fragte sein Weib mit „herunterfallenden Zähern“, wer dem armen Kind ein solches Unheil getan. „Ich selbst“, gab sie zur Antwort. Und warum doch dieses? „Weilen ich einen überaus großen Lust darzu hatte.“ Warum hast ihm den Hals nicht gar abgeschnitten? „Weilen ich ermüthet war.“

Hierauf ging der Mann ganz außer sich, just da alles aus der Kirche kam, vor das Haus hinaus und offenbarte dieses „betäubteste Spectacul öffentlich jedermann, unwissend, was er täte.“ Alles hatte, wie billig, das größte Herzeleid und Mitleid mit ihm.

Bald war die Stube voller Leute, um dieses große Uebel und Leidwesen anzusehen. Karl Rietmann eilte sodann in den Pfarrhof, um dem Pfarrer jämmerlich klagend und weinend die Unglücksbotschaft zu bringen. Dort traf er gerade auch den Stadthalter des Lustenauer Hofgerichts, Anton Hagen (drei Jahre hindurch war kein Ammann an der Spitze der Gemeinde) beim üblichen Mittagsmahl.

Dieser machte sich als erster Vertreter der freien Reichsgemeinde mit dem Gerichtsherrn Johannes Grabher alsbald nach Hohenems, dem Sitz der hohen Obrigkeit auf, nachdem er zuvor an Ort und Stelle den Lokalausweis aufgenommen hatte, und erstattete dort zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags pflichtschuldigst die Anzeige.

Am Nachheiligtag, dem Feste des hl. Stephanus, erschien im Unglückshause die hohe obrigkeitliche Gerichtskommission unter Führung des Herrn Oberamtmannes Franz Josef Guggler von Staudach in Begleitung des Rentmeisters Karl Bonitas als Aktuar, zweier vereidigter Chirurgen (Amtsärzte), nämlich Hans Michael Bacher und Josef Streicher,* und der zwei schon genannten Vertreter des Lustenauer Gerichtes, denen auch noch Johannes Hollenstein zugezogen wurde.

Bevor noch die hohen Gerichtsherren erschienen, wurde von den im Trauerhause zahlreich versammelten Leuten mit der armen Sünderin ein Rosenkranz gebetet. Sobald aber die Ankunft der Obrigkeit gemeldet wurde, fing die Algin an zu singen und gebärdete sich auf ihrer „Gutschen“ im Bett ganz tollsinnig und närrisch, sodas sie ihr Ehemann mit Gewalt im Bett festhalten mußte.

Als auf Befehl des Oberamtmannes das neben der Gutschen mitten in der Stube stehende Wiegelein aufgedeckt wurde, fanden die Herren mit Erstaunen

* Anm. Sandammann und Chirurg in Hohenems, † 20. V. 1795 im Alter von 92 Jahren.

die ihnen gemeldete Tatsache bestätigt. Das auf so grausame Weise ermordete Kind war sonst „bei recht und wohlgestaltetem Baible“ und hatte noch das blutige „Hemetle“ an, während die Leute im Hause das „Oberteckele“ bereits gewaschen hatten.

Als die Kommission das Haus verließ, übergab der Mann der Delinquentin dem Stabhalter des Gerichtes das Messer, mit dem der Mord geschehen. In der herrschaftlichen Tafelne zu Lustenau wurden sodann die Aussagen der zwei beeideten Chirurgen zu Protokoll genommen. Das Kind wurde noch am selben Tage der geweihten Erde übergeben.

Die Kindesmörderin wurde bald darauf auf einem Wagen nach Hohenems in die Gefangenschaft abgeführt und dort verschiedenen hochnotpeinlichen Verhören unterzogen.

Maria Ugin, eine Tochter Karle Ulgis und der Maria Böschin (die etwa 14 Tage vorher gestorben war), war damals etwa 30 Jahre alt, seit 9 Jahren mit Karl Nietmann verheiratet, Mutter von 8 Kindern, wovon noch vier am Leben waren. Auf Anraten ihres Gatten stellte sich Frau Maria zunächst „ungescheid“ und versuchte durch allerlei listige Ausflüchte und Ausreden sich der drohenden Todesstrafe zu entziehen. Dadurch unterliefen viele Unwahrheiten und strafmäßige Fehler, die den ganzen Prozeß nur verlängerten, die Kosten vermehrten und der Angeklagten sowie den Richtern die Arbeit nur immer noch schwieriger und gefährlicher machten.

Das Gericht bemühte sich mit aner kennenswerter Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit von der Angeklagten die Beweggründe zu ihrer grausigen Tat zu erfragen und die Frage der Zurechnungsfähigkeit der Mörderin klarzustellen.

Zunächst wollte sie mit der Sprache nicht recht heraus, verantwortete sich aber dann damit, es sei halt ein Zwang vorhanden gewesen, daß sie es habe tun müssen. Sie wollte aber nicht erklären, worin solcher Zwang bestanden, oder woher er gekommen, wollte auch nicht wissen, wie ihr bei solchem Zwang gewesen sei, gab aber dann doch zu, daß sie von niemandem dazu gedrängt worden sei, daß sie solcher Zwang schon 8 Tage vor der Mordtat „angestoßen“, daß sie ihn aber niemandem eröffnet habe. *)

Sie gab zu, daß es sich ihr acht Tage lang nicht geschickt habe, diesen Mord zu verüben, weil ihr die Leute im Weg gewesen seien.

Auf eine erneute Frage, woher sie denn vermeinte, daß dieser Zwang hergekommen sein möchte, gab sie zur Antwort, sie bilde sich ein, vom bösen Feind. Befragt, ob ihr der böse Feind nun in der Gefangenschaft Ruhe lasse, erklärte sie, sie merke gar nichts.

Bei einem neuen Verhör am 20. Feber 1738 gestand sie endlich ganz frei, sie habe das Messer genommen und das Kind umgebracht, auch gewußt, daß es ihr Kind sei, wiewohl sie dabei Schrecken empfunden, daß alles an ihr gezittert habe.

Bei der 93. Frage bekannte sie, immer getrachtet zu haben, wann sie nur das Kind umbringen könnte, sie habe gedacht, man bringe sie alsdann auch um, sie möge nicht mehr leben. Ein anderesmal erfann sie eine andere Ausflucht. Sie habe nämlich gedacht, sie hätte keinen Mann nehmen sollen, mithin seien ihr die Kind nicht lieb gewesen; es sei ihr in den Sinn gekommen, sie habe die Jungfrauschaft verlobt.

*) In der ersten Kindbett vor neun Jahren scheint sie bereits melancholische Anwandlungen gehabt zu haben. Damals wurde der hochgräflich-hohenemser Kaplan Franz Grabher um geistliche Hilfe angegangen und zu Rate gezogen.

Nun wurde ihr mit der Folter gedroht, um sie zum Bekenntnis der Wahrheit zu zwingen. Sie beharrte aber darauf, die Ursache und den Zwang zu diesem Kindsmord nicht zu wissen, wohl aber überzeugt zu sein, daß sie eine „Mordsjüdin“ begangen habe. Sie bezweifelte aber, ob sie ihren freien Willen gehabt habe.

Wegen der ihr vom Scharfrichter angedrohten Tortur wollte sich die Algin in der Frühe des folgenden Tages, den 21. Februar, unter dem Vorwand, ihrer natürlichen Notdurft zu pflegen, im tiefen Schloßbrunnen auf der alten Hohenems ertränken.

Es ist sehr fraglich, ob sie dabei ernstlich an Selbstmord dachte, oder ob sie durch diesen Versuch nur erreichen wollte, daß man sie für närrisch oder verzweifelt halten sollte. — Ihr um ihr Schicksal begreiflicherweise sehr besorgter Ehemann hatte ihr nicht nur bereits zu Hause gesagt, wenn sie gescheit tue, so sei die Sach' gefehlt, sondern wußte sich auch den Weg zu ihr ins Gefängnis zu bahnen und ihr zweimal einzureden, sich ungescheit anzustellen. Nachträglich dafür zur Verantwortung gezogen, wollte sich Karl Rietmann damit entschuldigen, er habe nur gesucht, dadurch ihr und ihm das längere eheliche Leben beisammen zu erhalten.

Da er durch diesen Versuch, sein Weib vom Bekenntnis der Wahrheit abzuhalten, dem Richter seine Arbeit nur erschwert hatte, wurde für ihn eine Geldstrafe von etwelchen Dukaten oder eine öffentliche Verlesstrafe in Aussicht genommen. Selbst der Kerkermeister und die Wächter, die sich durch die dem Rietmann wider alles Recht und Herkommen ohne Vorwissen der hohen Obrigkeit gegebene Erlaubnis strafbar gemacht hatten, wurden zur Verantwortung gezogen.

Von ihrem eigenen Mann dazu verleitet sann die Angeklagte während ihrer Haft ständig darüber nach, wie sie ihre Verantwortung entweder hintanhaltend oder mit Unwissenheit bemänteln könnte, damit sie für unzurechnungsfähig gehalten würde, oder doch wenigstens, wie sie das ganze Geschäft verwirrt machen könnte und damit der vorgesehenen Todesstrafe entgehen möchte.

Nachdem ihr Versuch, sich im Schloßbrunnen zu ertränken, mißglückt war, bekannte sie bei dem darauffolgenden Examen endlich, sie habe den Verstand gehabt, wie sie das Kind umgebracht habe, sie sei ihm „auffähig“ gewesen. Die Ursache dieses Hasses wollte sie zwar nicht wissen, gab aber zu, die Mordtat vorsätzlich und bedächtlich verübt zu haben.

Sie habe die Wahrheit bisher nur deshalb nicht recht sagen dürfen, weil man ihr gesagt habe, sie solle tun, als ob sie nicht recht gescheit sei.

Als Ratgeber zu diesem Verhalten gab sie außer ihrem Gatten noch zwei andere Männer an, die darüber neben anderen Zeugen einvernommen wurden.

Die zwei Beschuldigten, der Maurermeister Johannes Kremmel *) und Georg Niedmann widersprachen jedoch lebhaft der ihnen vorgelesenen Aussage und gaben ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß die Algin „mit verrückten Verstandes sei, daß selbige bishero niemand für ungescheit glauben noch halten wollen.“ — Der dreiunddreißigjährige Antoni Khüeni von Lustenau, der allda

*) Dieser Maurermeister Kremmel (1696—1761) hatte gerade im Jahre 1787 auf Betreiben des damaligen Kirchenspflegers und nachmaligen Hofammanns Joachim Hollenstein unter Pfarrer Georg Hemmerle und Frühmesser Johann B. Grabher den Kirchthurm zu Lustenau so geschickt erhöht, daß er zum Dank dafür zu einem Hofmann (Bürger) angenommen wurde. Sein Vater, Christoph Kremmel, war kaiserlicher Soldat, von Feldkirch gebürtig, und hatte sich 1695 mit einer Lucia Hugin von Lustenau verheiratet.

Schulmeister **) gewesen, sagte aus, die Ugin habe frech geredet und „schärfser darein geschaut als andere Leut.“

Das endgültige Rechtsgutachten ***) in dieser peinlichen Malesfizsache erstattete auf Grund der ihm vorgelegten Verhörprotokolle (125 Fragen) am 7. März 1738 der damalige Rechtskonsulent des Klosters Mehrerau bei Bregenz, Johann Jakob Huber, beider Rechte Doctor.

Dieser hochgelehrte Jurist sah die schwere Schuld der Ugin darin, daß sie das Kind bei Verstand, vorsätzlich und bedächtlich umgebracht habe. Beweis dafür sei, daß sie vor der Ermordung ihres eigenen Kindes wider die von Gott eingepflanzte natürliche Liebe die übrigen Kinder zu diesem Zwecke in des Schwiegervaters Haus geschickt habe, damit sie an der acht Tage lang ausgehobenen Mordtat nicht verhindert werde, daß sie von ihrem präparierten Vorkind „weder Geistlich noch Weltlich“ etwas eröffnet habe, daß geistliche Hilfe weder von ihr noch von ihrem Manne oder ihrer Freundschaft gesucht worden sei (wie bei der ersten Kindbett). Daher sei es kein Wunder, daß sie sich, in ihrem eigensinnigen Voratz von allen Gnaden Gottes verlassen, in solche Lastertat gestürzt habe. Es habe sie kein unparteiischer, verständiger Mann weder vor noch nach ihrem Kindsmord für ungescheit, noch weniger für melancholisch halten können.

Wenn auch die Mediziner sagten, daß durch die Krankheit der Melancholie das Gehirn angegriffen würde, so habe doch in diesem Falle eine Verwirrung des Hirns oder Melancholie bei dieser letzten Kindbett weder vom Chemann noch von der „inhastierten“ Ugin selbst erwiesen werden können, vielmehr habe sie selbst gütlich wiederholt bekannt, daß sie sich zur Zeit des Verbrechens bei gutem Verstande befunden habe. Uebrigens habe sie ihr eigener Mann für nur zu gescheit gehalten, weil er sie öfters dahin überredet habe, sich ungescheit anzustellen.

Within habe sie das fünfte Gebot Gottes: „Du sollst nicht töten“ bei gutem Verstand, vorsätzlich, folglich auch freiwillig übertreten und dadurch sich göttlicher und menschlicher Rach und Straf schuldig gemacht, sie möge innerlich sich vor ein Diktat, eine Versuchung oder einen Zwang vom bösen Geist her gestellt vorgeben, wie immer sie wolle.

Der freie Wille könne dem Menschen (so bei gesundem Verstand sei) von niemandem genommen werden.

Nachdem sich der Rechtsbegutachter durch solche und ähnliche Argumente von der unbedingten Alleinschuld der Maria Ugin überzeugt hatte, blieb ihm nur mehr die Frage zu erörtern übrig, wie diese Kindsmörderin anderen zum abschreckenden Exempel auf dieser Welt rechtlich abgestraft werden sollte.

Er geht nun die verschiedenen Reichsgesetze, Landesordnungen und Gewohnheiten durch, um eine angemessene, gesetzmäßige Strafe ausfindig zu machen. Es handelte sich jetzt lediglich nur noch darum, ob die Mörderin gemäß Artikel 131 der Peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V., des Fundamentalstrafgesetzes des Hl. Römischen Reiches, lebendig begraben und gepfählt oder im Wasser des Rheins ertränkt und vor dem Ertränken noch mit glühenden Zangen gerissen werden sollte, oder ob sie zur Verhütung der Verzweiflung nach Buch 2 § 2 der Nemesis des bewährten und gewissenhaften Krimi-

**) Damit ist erwiesen, daß in Lustnau schon lange vor der Einführung der Volksschulpflicht unter Maria Theresia (1779) eine Schule bestanden hat.

***), „Consultum finale über den gerichtlich confestierten eignen Rindts Mordt der Maria Ugin in dem hochgräflich embsischen Flecken Lustnaw.“ (In nomine Sanctissimae Trinitatis Amen).

nalisten Christophorus Frölich nur die Strafe des Schwertes, wie sie in Niederösterreich oder in Tirol üblich war, erdulden sollte.

Nachdem er auch noch berühmte italienische Rechtsbücher zu Rate gezogen hatte, ging Herrn Johannes Jacobus Hubers gewissenhaft rechtliches Gutachten in seinem Consilium criminale dahin, „daß ihro, Mjgn, erstlich die rechte Hand abgehauen, sodann sie mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod gestraft werden solle.“

Für den Fall aber, daß die arme Sünderin bei der öffentlichen Ankündigung des Urteils einen großen Abscheu und große Furcht wegen „Abhauung“ der Hand bezeigen sollte, und deshalb Gefahr für ihr Seelenheil zu besorgen wäre, plädiert der Mehrerauer Konsulent dafür, sie mit dem Abhauen der Hand zu verschonen, um der hübschen Sünderin, sofern sie sich gottesfürchtig, bußfertig und gutwillig zum Tod vorbereiten würde, das ewige Heil zu befördern und Gott dero so teuer erlöste Seel zu gewinnen, weil es besser sei, die Barmherzigkeit und Güte als die Schärfe zu überschreiten.

Für die dreifache Ausfertigung seines umständlichen Gutachtens verlangte Huber sechs Taler.

Das Urteil des Gerichtes, demzufolge der Maria Mjgn erstlich die rechte Hand abgehauen, sie sodann von rechtswegen mit dem Schwert vom Leben zum Tod gestraft werden sollte, wurde vom obersten Richter des Reichshofes Lustenau, von Graf Franz Rudolf von Hohenems *) den 19. März 1738 zu Wien bestätigt. Die rechte Hand abzuhauen hat der Graf jedoch in Gnaden pardonierte.

Sobald das mit dem reichsgräflich hohenemsischen Steinbockstiegel bekräftigte „Urthl“ mit der Gilpost in Hohenems eingelangt war, wurden beim Lustenauer Hochgericht Anstalten zur Hinrichtung der Verurteilten getroffen.

Am 11. April 1738 wurde in Gegenwart des ganzen Gerichts, das bei „dem Davern“ zu Lustenau unter freiem Himmel gehalten wurde, vom neu-erwählten Hofamman Joachim Hollenstein über der dem Tod Geweihten der Todesstab gebrochen und der reumütigen Sünderin durch den Scharfrichter auf dem Blutgerüst das Haupt abgeschlagen.

Ihr entseelter Leib wurde auf eine Totenbahre gelegt und in christkatholischer Weise auf dem Kirchhof begraben.

Der hollensteinische Chronikschreiber fügt dem Bericht über dieses denkwürdige Malefizgericht zu Lustenau die Mahnung an: „Bittet Gott alle um rechten Sinn und Gedanken“, und der Pfarrer Georg Hemmerlin gibt im Totenbuch in lateinischer Sprache der Hoffnung Ausdruck, Gott möge für alle Zukunft derlei Kindsmorde von seiner Gemeinde abwenden.

Fern der Heimat.

Der unerbittliche Kampf ums Dasein hat manchen von unseren Vorfahren zeitweilig oder dauernd von der engbegrenzten Scholle der Väter in die Fremde hinausgetrieben, um auf die mannigfaltigste Weise das tägliche Brot zu verdienen, das die arme Heimat nicht immer allen ihren Söhnen zu bieten vermochte. Da es damals noch keine Arbeitslosenunterstützung, keinerlei Sozialversicherung und keine festorganisierte Fürsorge gab, sahen sich viele arme Leute gezwungen, auf fremden Straßen dem Bettel nachzugehen.

So gibt uns das Totenbuch auch Kunde von bitterer Bettlernot und elendem Bettlertod.

An der Losen erfroren den 31. März 1684 Anna Betterin bei ihrer Heim-

*) † 21. April 1756 zu Brünn als kaiserlicher Feldmarschall.

lehr aus dem „Wald“. Sie fand im heimatlichen Friedhof ihre letzte Ruhestätte. Um dieselbe Zeit fand Witwe Maria Betterin auf dem Bettel zu Schnepfau Tod und Grab. Kaspar Grabhers Weib Magdalena Lenglin blieb in Niederwangen.

Den 6. April 1688 endete Konrad Bösch, vulgo Kremers Konrad, vom Bettel aus dem Wald kommend, an der Haselftauden gottverlassen, ohne Kreuz und Licht (sine cruce et luce) sein Bagantenleben.

Einen eben so raschen Bettlertod fand den 11. Dezember 1691 zwei Stund von Buchhorn (Friedrichshafen) zu Oberdeuringen Jacob Vogel.

Bereits von Würmern zerfressen fand man zu Hohenweiler im Mai des Jahres 1732 Jakob Rüenes lediges Töchterlein Anna Maria, das im Schwabenland und im Allgäu sich zu Tode gebettelt hatte.

Unweit davon ergab sich am 5. Dezember 1734 zu Sigmarszell bei Lindau, vom Schläge gerührt, der verheiratete arme Jacob Algin in sein ebenso wenig beneidenswertes Schicksal.

Besser ging es dem durch viele Jahre in der Fremde herumstrolchenden Georgius Better, der ob seiner lustigen Art von seinen schon damals um einen treffenden „Spitznamen“ keineswegs verlegenen Lustenauer Heimatgenossen nur der Fallierer genannt wurde.

Von Heimweh und Todesahnung getrieben, vollendete er seine bewegte Bagabundenlaufbahn auf heimatlichem Boden († 12. Februar 1670).

Von einem Magnus Fiß heißt es kurz und bündig: „Er war ein junger Soldat, alter Bettler.“

Neben fahrendem Bettelvolk zogen in alten Zeiten mehr als heutzutage auch fromme Wallfahrer auf der Pilgerstraße weit in fremdes Land dahin.

So ist anno 1650 Thebus Grabher auf der „Römerpilgerfahrt“ in ein besseres Jenseits gepilgert, nachdem er noch zuvor als guter Christ zwei heilige Messen und ein Almosen zu seinem Andenken gestiftet hatte.

Etwa fünfzig Jahre später folgte ihm auf derselben „Römerstraße“ Barbara Hemmerlin in die Ewigkeit nach. Um 1723 erreichte Anton Hagen in der ewigen Stadt Rom das Wallfahrtsziel seines Lebens.

Zu den Wallfahrern gestellten sich die fahrenden Schüler. P. Anton Ludewig S. J. hat in seinen genealogischen Werken *) eine überraschend große Anzahl von Boralberger Studenten an in- und ausländischen Hochschulen festzustellen vermocht, die dem Bildungseifer unserer Vorfahren alle Ehre macht. In diesen Reihen dürfen sich auch die Lustenauer Studenten sehen lassen, die damals fast durchwegs den geistlichen Stand erwählt haben. Die Liste der aus dem alten Reichshof hervorgegangenen geistlichen Herren möchte ich einem eigenen Auftrage vorbehalten. In diesem Zusammenhang habe ich zunächst nur diejenigen Studenten zu erwähnen, die vom erbarmungslosen Tode mitten aus ihren ernsthaften Studien herausgerissen worden sind.

Solch bitteres Los traf nach einem hitzigen Fieber wohlversehen am 21. September 1709 zu Wien in Oesterreich (für Lustenau lag Wien damals im Ausland) den ehrenfesten und wohlgelehrten Herrn Franziscus Josephus Hagen, Student der Metaphisik (Theologie), einen Sohn des Hofschreibers und Kirchenpflegers Johannes Hagen.

Das alte Jahrbuch berichtet außerdem von einem Nicolaus Grabher, der „in studiis zu Graz gestorben.“

*) Boralberger an in- und ausländischen Hochschulen vom Ausgang des 13. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Forschungen zur Geschichte Boralbergs und Drehtensteins, 1. Band. Die am Feldkircher Lyzeum im 17. und 18. Jahrhundert studierende Jugend, 7. Band derselben Reihe, 1882.

Bedeutend länger als die Liste der Studenten ist jene der Handwerksmeister und Gesellen, die meist als Maurer und Zimmerleute ihr Fortkommen in der Fremde suchten.

Die Boralberger (Bregenzerrwälder) Barockkünstler des 17. und 18. Jahrhunderts haben bei ihren Bauten in Schwaben und in der Schweiz wohl vielfach auch eigene Landsleute verwendet. Auffallend viele Lustenauer fanden als Maurer (und Stukkateure) in Lothringen Beschäftigung und oft ein allzufrühes Grab: 1689 Mathias Fiz, Hanses Sohn, 1722 Michael Wegscheider in der Diözese Metz, Sohn des Soldaten Joh. Wegscheider und der Maria Betterin, Antoni Hagen, Jakobs Sohn, Antoni Scheffknecht zu Landau in Lothringen, um 1721 Kaspar Hemerlin, dann Jos Hemmerle, Meister Josef Hemmerle, Franzes Sohn, die Gebrüder Hans und Mathis Bösch und schließlich zu Saarbürg Thaddäus Bösch, Johans Sohn.

Im Elsaß blieb Augustin Scheffknecht, zu Mömpelgard in der französischen Schweiz 1751 Jüngling Josef Kremmel, des Maurermeisters Johann Kremmel ältester Sohn, 1739 in der Nähe von Basel Magnus Bösch, Fidelis' Sohn, 18. Jänner 1740 Jüngling Johann Victor Bösch, Zimmermann zu Freiburg im Breisgau, damals Hauptstadt von Vorderösterreich, in Gegenwart zweier Jesuiten. Den 26. Juli 1755 stürzte Sigmund Figen lediger Sohn Joseph zu Basel so unglücklich von einem Dach, daß er am dritten Tage in den Händen der Häretiker (Protestanten) starb. Zu Lachen am Südufer des Züricher Sees starben um 1739 die beiden Zimmermeister Franz und Johannes Hemmerle. Meister Franz Uge endete als Zimmermann und Werkmeister zu Konstanz.

Ohne nähere Angabe des Berufes sind noch folgende auswärts verstorbene Landsleute verzeichnet: 1650 Anna Hemmerlin im 20. Jahre zu St. Vito im Schweizerland, 1682 Hans Bösch, Baltesen Sohn zu Ueberlingen (nach dem schriftlichen Bericht des dortigen Stadtpfarrers), 1683 Leopold Hagen in Wittelbach, 1685 Margaretha Scheffknecht in Wildhausen, in Wilhelmskirch (Oberschwaben) nach katholischer Art begraben; 1686 Georg Grabher, Kaspars Sohn in der Pfarrei Fridingen (Oberschwaben), 1688 Karle Bösch zu Bilafingen, 1688 Barbara Böschin, Frau des Schiffmannes Michael Weber zu Breisach am Oberrhein, (Ihr Vermögen vermachte sie der Lustenauer Pfarrkirche), 1692 Madlena Grabherin, Witwe nach Georg Scheffknecht, in Gebrazhofen, 1736 Maria Fizin, Haushälterin bei Kaplan Johann Holzer in Unterzeil, Wohltäterin der Lustenauer Kirche, 1742 Johann Bösch, Delis Jergen Sohn im Alter von 14 Jahren in der oberschwäbischen Pfarrei Ringgenwiler. Dieser Bub dürfte wie so viele Lustenauer Kinder in der Folgezeit (bis zum Weltkrieg) als Hütelind (Schwabenkind) nach Schwaben hinaus verdingt worden sein.

Das alte Jahrzehntbuch hält ohne Zeitangabe das Gedächtnis an folgende Auswanderer (beziehungsweise auswärts Verstorbene) fest: Thomas Grabher, Wagner, im Welschland gestorben, Johannes Bösch, Jergen Sohn, ledig zu Winweiler in der Grafschaft Haldenstein, hat eine ewige Messe gestiftet, Josef Bösch im Allgäu zu Scheffen, Jerg Geser zu Stiefenhofen im Allgäu, Johannes Grabher, ledig zu Salmansweiler (Salem, berühmtes altes Kloster in der Nähe des einst werdenbergischen, jetzt fürstenbergischen Schlosses Heiligenberg bei Ueberlingen, Herr Johann Baptist Hagen, Adlerwirt zu Weingarten (um 1736), Meister Josef Riedtmann, Maria Anna Scheffknechtin Chemann, so zu Seefeld unweit Innsbruck gestorben, Magdalena Hemmerlin, Jacobs, des Mesners Tochter, zu Weinheim in der unteren Pfalz (an der Bergstraße im Odenwald um 1700), Barbara Hemmerlin im Hegau, Katharina Geserin zu

Billingen im Schwarzwald, Anna Hemmerlin zu Dotenhäusen *) (wohl eine Schwester des dort um 1700 verstorbenen Pfarrers Joseph Hemmerlin, Maria Hemmerle, ledig zu Konstanz.

Im Bereiche des heutigen Boralberg, das damals politisch von Lustenau und Hohenems getrennt war, haben sich verhältnismäßig wenig Lustenauer haushäblich niedergelassen.

Franz Hagen hat es zum Ammann in Hohenweiler gebracht († um 1690, er war vermählt mit Agatha Buecherin). Meister Magnus Hemmerlin war Tischmacher zu Bregenz, Meister Josef Hemmerle Schneider dortselbst. Zu Bregenz starb auch Stoffel Hemmerles ledige Tochter Maria (hat eine ewige Meß gestiftet). In Feldkirch war Jakob Hemmerlin Stadtmüller, Herr Jerg Hemmerle Bürger und Herrschaftsherr.

Anno Domini 1703 stiftete der ehrenfeste Herr Georg Grabher, Bürger und des Rats der Stadt Feldkirch († 1710), mit seiner zweiten Frau Anna Kaiserin zu seiner und ihrer Voreltern und Verwandten Seelentrost einen ewigen Jahrtag in seiner Heimatpfarre Lustenau. Des Stifters erste Hausfrau war Anna Maria Gappin, seine Eltern waren Hans Grabher und Anna Ehrhartin, „Ehne und Ahna“: Benedikt Grabher und Magdalena Geserin, Hans Jacob Jagg und Ferdinand Stockler (vermählt mit Magdalena Grabher), des Stifters Tochtermänner. Elisabeth Stockler wurde Herrn Anton Walfers Hausfrau. Franz Hämmerle war Müller zu Gögis († um 1725), M. Franz Anton Hemmerle, Sattler zu Lauterach.

Zum Schluß möchte ich noch einige Personen anführen, die wohl meistens ohne einen festen Wohnsitz in Boralberger Orten gehabt zu haben, vom Tode überrascht worden sind:

1679 Hans Fih in Wolfurt und dort begraben, 1691 Nikolaus Hagen in Maria Bildstein, in Wolfurt begraben; 1692 Barbara Grabherin, Konrad Betters Hausfrau zu Lauterach und Anna Grabherin, Trosts, Johann Gesers Weib zu Andelsbuch, 1716 Maria Enderin, Josef Betters Frau in Schwarzenberg, Margaretha Lehlerin des bereits am 31. Dezember 1714 verstorbenen Ammanns Michael Hagen Frau zu Hohenems.

Am 4. Februar 1738 wurde Leopold Hagen auf dem Wege nach Dornbirn zu, in Gegenwart des Anton Alge, vom Tode dahingerafft.

Den 25. August 1736 stürzte Johann Sperger in einem epileptischen Anfall von einer Brücke in die Bregenzerache und wurde in Egg begraben. 1770 starb zu Bludesch in Blumenegg der ehrfame Jüngling Johann Baptist Hagen.

Im Gefängnis. **)

Einen merkwürdigen Tod fand den 29. April 1737 die im Hohenemser Gerichtsgefängnis unschuldig eingekerkerte dreißigjährige Amalia (Emilia) Böschin, des Schmieds Franz Hagen Ehefrau.

Sie wurde am 28. IV. in Untersuchungshaft eingezogen auf ein böswilliges Weibergetratsch bei einer Stubat hier, bei der sich besonders eine Salomea Hägin, eine Juliana Hemmerlin und eine Anna Maria Grabherin hervorgetan hatten. Diese drei ließen das ehrenrührige Gerücht ausgehen, die Emilia habe ihre Größe verloren und ein Kind den Bach abgeschickt.

Schon in der ersten Nacht der Gefangenschaft wurde die Böschin auf ihr inständiges Gebet hin, Gott möge sie aus diesem elenden Leben nehmen, vom

*) Wohl Dotternhausen bei Balingen in Württemberg.

**) Nach dem Eintrag im Totenbuch und den diesbezüglichen Kriminalakten im Palastarchiv zu Hohenems.

Tode erlöst. Das Weib des Gerichtswaibels fand sie am anderen Morgen tot in ihrem „Behältnis.“

Die auf obrigkeitliche Anordnung hin von den Chirurgen Johann Michael Bacher und Franz Karle Streicher *) und der Hebamme Maria Köpfin aus Ustach und Franzisca Ummann von Ems vorgenommene Untersuchung ergab die Feststellung, daß dem visitierten Körper keinerlei Gewalt geschehen, die Böschin vielmehr an Sicht oder an einem heftigen Fieber gestorben sein müsse.

Außerdem wurde von diesen Sachverständigen auch die vollkommene Unschuld der Angeklagten erwiesen.

Auf dieses Untersuchungsergebnis hin erhielt der Mann der unschuldig Verfolgten die Erlaubnis zur Veranstaltung des Begräbnisses, das am 30. April auf dem Lustenauer Friedhof unter Beteiligung einer großen Volksmenge stattfand.

Wenn auch Emilia Böschin in diesem ihr angegedichteten Fall sich als unschuldig erwiesen hatte, so war sie doch bereits 1736 vorbestraft wegen eines Flachsdiebstahls in der Pfarrkirche zu Lustenau.

Da öfters schon von dem den heiligen Nothelfern gespendeten Flachsopfer verschiedene Büschel aus der Kirche entfremdet worden waren, bestellte der fürsorgliche Mesner Johann Donat Grabher seinen Better, den Schuster Franz Grabher, an einem Sonntag hinter der Orgel verborgen, „Obacht“ zu halten, ob nicht etwa die Diebssperre sich wieder einfänden und sich bekannt machen würde. Als unsere Emilia nachmittags nach der Vesper in die Kirche schlich und nach gewohnter Weise wieder ein Büschel Flachs von dem Opfer hinwegnahm und damit durch den Friedhof verschwinden wollte, rief sie der bestellte Aufpaffer an und forderte sie auf, zurückzukommen.

Auf frischer Tat ertappt, versuchte die Diebin den Schuster zum Stillschweigen und zur Rückgabe des Flachs zu bewegen, hatte aber damit kein Glück. Bald war in ganz Lustenau davon „offenbare Rede.“ Auf die Anzeige des Mesners hin wurde Emilia Böschin vor den gräflich hohenemfischen Oberamtmann Franz Josef Gugger von Staudach und den Rentmeister Karl Bonitas nach Ems vorgeladen und verhört.

Das Urteil in dieser sacrilegischen Angelegenheit mag hier als ein für die damalige eindrucksvolle Gerichtspraxis bezeichnendes Beispiel im Wortlaut folgen.

U r t e i l.

Auf eingeholten Rat eines Rechtsgelehrten ist hiemit folgender Maßen zu Recht erkandt, daß Inquisitin Emilia Böschin annoch 3 fl. ihrer Pfarrkirchen reffundieren und die auferlossenen Kösten bezahlen, sodann zue wohlverdienter Straf, nach abgeschworener Urfehde, sich an Niemand dieser rechtlichen Prozedenz wegen zu rächen und bei Leib- und Lebensstraf keinen weiteren großen oder kleinen Diebstahl zu begehen, von hier aus mit einem auf dem Kopf durch den Waibel gebundenen Bischl Flachs verwahret nach Lustnau in die Taffern geführt, morgens aber durch solche Wacht und Waibel, solang der Gottesdienst dauert, für den Frnthof gestellt, nach dem Gottesdienst aber wieder in die Taffern geführt und Nachmittag abermalen bei der Vesper wie Vormittag fürgestellt werde; solle Ihre zu einer Abschreckung von ferneren Diebstählen, anderen aber zu einem Exempel (dienen). Von Rechtswegen.

*) Chirurg und Badmeister in Hohenems, Stifter eines Jahrtages dortselbst, Sohn des bei dem Kindesmordprozeß der Maria Algin beschäftigten Chirurgen und späteren Landammann Josef Streicher

Fremdes Leid.

Das Lustenauer Totenbuch wurde mitten im Elend des Dreißigjährigen Krieges, im Juni 1634 von dem mit der Leitung der Pfarrei provisorisch betrauten Pfarrer Augustin Rogg begonnen, der vor der schwedischen Tyrannei aus seiner Pfarrei Berg und seinem Dekanat Theuringen *) geflüchtet, hier eine vorübergehende Zuflucht fand (bis September 1634).

Gleich auf der ersten Seite des sorgfältig geschriebenen Buches hat er ein für diese unsäglich rohe und verwilderte Zeit bezeichnendes Flüchtlingsgeschick aufzeichnet, das uns heute noch ergreift. *)

Johannes Boll von Efferatsweiler in der Herrschaft Achberg (zwischen Lindau und Wangen) hatte sich vor der Wut der sengenden und brennenden Schweden mit seinen Hausgenossen in unsere Gemeinde geflüchtet. Nach einiger Zeit wagte er sich allein wieder in seine verwüstete Heimat zurück, um die Lage auszukundschaften, vor allem aber, um Hausgerät und Küchengehirr, das er vor der Flucht vergraben hatte, in sein Exil zu holen.

Bei dieser Gelegenheit wurde er von den räuberischen Schweden ergriffen, aller seiner Habe beraubt, aufs grausamste geschlagen und dann nach unzähligen Schlägen und Quälereien in einen Ofen gesteckt und mit Feuer und Rauch derart gepeinigt, daß die gottlosen Kriegsgesellen ihn für tot hielten und abzogen.

Der so gräulich gemarterte Boll vermochte aber — wie durch ein Wunder — sich aus dem Ofen zu befreien. In einer dunklen Gewitternacht gelang es ihm, zu entfliehen und sich mit dem Aufgebot der letzten Kräfte halbtot nach Lustenau zu schleppen, wo er ob seines jammervollen Aussehens kaum noch erkannt, nach drei Tagen sein leiderfülltes Leben mit dem Tode vertauschte und seine letzte Ruhestätte fand.

Was das Lustenauer Totenbuch erzählt.

Von Dr. Ludwig Welte, Villach.

(Schluß)

Nach dem alles verheerenden Dreißigjährigen Krieg, der Deutschland an den Rand des Verderbens gebracht hatte, zogen Scharen verarmter, heimatloser Flüchtlinge unftet durch die Lande und bildeten eine wahre Landplage. Lustenau muß schon damals eine beliebte Raststation für arme Durchreisende gewesen sein. Manah einer hat hier sein müdes Haupt zur letzten Ruhe gelegt und ein bald vergessenes Ruheplätzchen in irgend einem verlorenen Winkel des stillen Friedhofes bekommen:

1661 eine welsche ledige Bergsammlerin von Calanca in der italienischen Schweiz, namens Katharina de Nicola, 1668 Witwe Katharina Halderin, eine arme Fremde, 1671 ein armer Graubündner, Andrea Kaurisone, von Höchst zugezogen, nach Art der Armen im Stadel des Ammanns. Der Ammann hatte demnach die Pflicht, unterstandslosen Fremdlingen Obdach zu gewähren.

1676 starb zu Lustenau Hans Zuderell aus „Schaggun, 2 Stund von der Stadt Bludenz entfernt“, 1679 ein Kind des armen Bagabunden Johannes Mohr, Elisabeth Brandstetterin aus Glums (Schweiz), Ottilia Garnutschin und Maria Dechin aus Bauren, 1684 Maria Augstlerin, eines Schneiders Tochter von Altstätten, 1687 Verena Spielin, die bettelnde Frau des Johann Buochmann aus St. Johann im Toggenburg.

Am 13. November 1687 ist Hans Jerg Kring (?) „von Ems aus der oberen Herrschaft“ (dem heutigen Viechtenstein) in Jerg Hemmerlis Haus am Haag von einem Welschen in der Stube in einem Streit, den sie miteinander hatten, zu Tode geschossen und am folgenden Tage dahier begraben worden. „Sein Weib Christina Moranth von Schrun hat den 20. I. 88 dessen ein Schein abgeholt.“

Während des langwierigen Spanischen Erbfolgekrieges hatten die vorarlbergischen Orte unter den ständigen Truppeneinquartierungen- und Durchmärschen viel zu leiden. Den 29. Juni 1709 ist auf dem Lustenauer Friedhof der kaiserliche Soldat Jacob Batrich aus „Böhaim“ (Böhmen), vom Regiment zu Fuß des Generals Baron zum Jungen begraben worden, der tags zuvor mit den hl. Sakramenten wohl versehen auf dem Durchmarsch verschieden war.

Raum war der Krieg zu Ende, als nach Lustenau eine kleine Garnison kaiserlicher Soldaten von der Kompagnie des Hauptmanns Grafen von Trauchburg verlegt wurde, um den Verkehr mit Früchten in die Schweiz zu bewachen.*)

Am Abend des Kirchenpatroziniums von St. Peter und Paul 1714 wurde der hier auf Kommando wegen Kontraband gestandene kaiserliche Musketier Laurentius Kunzelmann, gebürtig von Jedelhausen im Lautertal nächst Höchingen in der Maissenburger Herrschaft von einem Bedienten und gewesenen Kammerdiener der verstorbenen Frau Gräfin Lydia de Hauteforte, Gemahlin des Grafen

*) Während des Schweizerriedstreites wollten die Lustenauer den benachbarten Schweizern keine Feldfrüchte mehr von ihnen, seit 1649 steuerfreien rechtsrheinischen Niederlanden über den Rhein hinüberführen lassen. Ueber diesen langwierigen, mit größter Erbitterung geführten, gelegentlich sogar in bewaffnete Tätlichkeiten ausgearteten Schweizerriedhandel liegen noch ganze Stöße von Akten im Haus-Hof- und Staatsarchiv in Wien.

Franz Rudolf von Hohenems, bei einem Streit freventlich erschossen, obwohl er nur als Unbeteiligter hinzugelassen war. „Doch hat er am selbigen Tag sein Beicht und Kommunion mit sonderer Andacht verricht gehabt.“

1737, den 31. August, hauchte in den allerdürftigsten Verhältnissen eine über 80jährige Witwe aus Bayern, Eva Boheimin, ihre fromme Seele aus.

Am 28. Juni 1738 wurde im Hause des Anton Bertsch in völliger Verlassenheit ein armer vom Teufel besessener Württemberger, Josef Conradt aus Balingen, von seinem Leiden erlöst. 1741 starben in Lustenau Georg Müller von Straubing in Bayern, „einst Soldat, nun ein armer Chemann“, und eine im Hause des Gemeindefchreibers in Diensten gestandene 25jährige Magd aus dem Montafon.

Vom Blitze getroffen (fulmine tacta) starb den 22. August 1747 die tugend-same Jungfrau Ursula Weberin.

Im 71. Lebensjahr beschloß am 20. Oktober 1757 der resignierte Kaplan von Bernang, Johann Georg Hasler nach einem halbjährigen Aufenthalt im Lustenauer Pfarrhof sein Pfündnerleben.

Pest.

Als am Ostermontag 1629 der ehrenfeste Hans Hagen, Ammanu des freien Reichshofes Lustenau im Namen des Pfarrers, des Gerichts und der ganzen Gemeinde den sogenannten Schwörbrief *) besiegelte, waren seine Hofgenossen davon überzeugt, daß sie der allmächtige Gott anno 1628 mit der „vergifteten Sucht der Pestilenz“ zweifelsohne um ihrer begangenen Sünden und Laster willen heimgesucht habe.

Auf daß der gütige Gott sie künftighin „von der abscheulichen Pestilenz“ und anderen schweren Strafen gnädigt bewahren möge, versprochen sie, zur größeren Ehre Gottes das Fest des hl. Erzbischofs Carolus Borromäus wie andere gebotene Feiertage zu halten, ohne knechtliche Arbeiten zu verrichten, wie auch am Abend des hl. Märtyrers Sebastian zu fasten und sich jederzeit der Gotteslästerung „als Fluchen, Schwören und Sacramentieren“ zu enthalten.

Leider ist in dem Schwörbrief die Zahl der Pestopfer von 1628 nicht angegeben. Dafür gibt uns das Totenbuch von der verheerenden Pest des Jahres 1635 nur allzutraurige genaue Kunde.

In den Monaten Juli und August wurden 50 Personen von der Pest dahingerafft. Einige Familien, wie die des Bartli Grabher, des Georg „Füh“ und des Johannes Holzer wurden besonders schwer getroffen, 6, 7 Personen aus einem Haus.

Aus dem Geschlecht Holzer allein forderte der Pesttod damals ein volles Duzend hoffnungsvoller Sprossen. Die Namen der Mitglieder der besonders schwer betroffenen Familien mögen aus der Lichtbilddaufnahme **) der betreffenden Seite des Totenbuches entnommen werden.

Die Liste der übrigen Pesttoten mag hier folgen: Katharina Lechlerin, Barbara Spergerin (wahrscheinlich die erste Frau des Ammanns Hans Hagen, der den Schwörbrief besiegelte), Anna Segerin, Peter Holzer, Bartle Holzer, Anna Holzerin, Barbara Holzerin, Maria Holzerin, Anna Böschin, Magdalena Böschin, Barbara Vogelín, Adam, Magdalena, Johannes Hemerli, Maria

*) Von B. Better im Stichbild seiner 2. Auflage des Reichshofes Lustenau (1935) beigegeben. Das Original im Landesarchiv zu Bregenz ist jedoch nicht, wie Better zu vermuten scheint, der im Jahre 1629 ausgestellte Brief, sondern eine unter Ammann Michael Hagen am Ostermontag 1708 neu ausgestellte und bekräftigte Kopie desselben.

**) Vgl. Meinannia 1935, S. 191.

Hemerlin, Jos Grabher, Margaretha Hohlensteinin, Barbara Hohlensteinin, Kander Hemerlin, Ursula Schneiderin, Kathrin Hemerlin, Jos Bösch und Michel, sein Sohn, Anna Spergerin, Jacobs Tochter, Anna Hemerlin und Jos Sperger, ihr Sohn, Katharina Bogelin, Maria, Anna, Ursula Hohlenstein, ihre Kinder.

So konnte auch in Lustenau der Klageruf erschallen: „Klag über Klag, fünfzig in einem Grab!“

Schon im Frühjahr 1635 waren an einem Tag drei Personen an der ungarischen Krankheit gestorben, und zwar Jodok Hämmerlin, genannt Heinrichs Jos, 77 jährig, Hans Hämmerlin, genannt Bos, und Witwe Margaretha Betterin, alle drei wohlbersehen.

Krankheiten.

Die meisten der bisher angeführten Todesfälle waren mehr oder weniger ungewöhnlicher Art, Unglücksfälle, Ueberraschungen. Die große Masse der im Totenbuch Verzeichneten ist durch die verschiedensten, mehr oder minder langwierigen Krankheiten dem Tode entgegengereift.

Einzelne Pfarrherren finden als eifrige gute Seelenhirten oft rührende Worte der Anerkennung und des Lobes für die Geduldigten und Leiderprobtesten unter ihren Schäfflein und geben bei unversehnen Todesfällen ihrem Seelenschmerz Ausdruck über die Nachlässigkeit mancher Angehöriger von Verstorbenen. Der bereits erwähnte, vor den Schweden geflohene Pfarrprovisor Augustin Rogg erwähnt schon auf der zweiten Seite des Buches ein Beispiel, wonach eine Frau Anna Hägin ohne Empfang der hl. Sterbesakramente aufgehört habe unter den sterblichen Lebenden zu sein, *) von ihrem Gatten (angeblich aus Geiz) überredet, es genüge die letzte gewöhnliche Kommunion.

An diese seine letzte Eintragung am 31. August 1634 knüpft der über solche unchristliche Gewohnheiten aufgebrachte Pfarrer für seinen Nachfolger und wahren Pfarrer Augustin Brunner aus Birnau in der Grafschaft Heiligenberg am Ueberlinger See) die Bemerkung an, daraus könne er ersehen, was das hier für merkwürdige Leute seien.

Auch einheimische Pfarrherren wie Matthias Hemmerlin hatten manchmal ihre liebe Not mit solch nachlässigen Angehörigen. Beim unversehnen Tode einer Tochter des Jakob Sperger schreibt er 1691 „Welch eine Nachlässigkeit“, als er von dem durch ihn darob zur Rede gestellten Vater die Antwort erhielt, er habe nicht geglaubt, daß sie sterben werde. Sie hatte aber kurz vorher in Bildstein gebeichtet.

Ein besonders erbarmungswürdiger Fall aus dem folgenden Jahre **) diktiert diesem seeleneifrigen Pfarrer einen auch heute noch zutreffenden, von tiefer Lebensweisheit erfüllten Satz in seine gewandte Feder: „Den Reichen wird um des Geldes willen gedient, der Arme liegt überall (und jederzeit hilflos) da (Divitibus propter nummos servitur, pauper ubique jacet).

Am 26. Oktober 1739 erbarmte sich der mitunter auch sehr langmütige Tod der ledigen, 67jährigen Katharina Jegerin, die 46 Jahre hindurch an den

*) Es ließe sich aus dem Totenbuch eine Litanei von verschiedensten Ausdrücken für „sterben“ zusammenstellen. J. B. Sie beschloß ihr in Ehelosigkeit ehrenhaft verbrachtes Leben mit einem guten Ende (Maria Spergerin, 1670). Er entschlief, gut in den heiligen Willen Gottes ergeben, fromm im Herrn (Altmann Johannes Hagen, II. April 1691). In Lustenau, war von Kindheit an halbseitig gelähmt, lebte 30 Jahre lang in diesem bemitleidenswerten Zustand.

**) Johannes Danner (Thammer), einer der letzten seines alten Geschlechtes in Lu-

Gliedern gelähmt, acht Jahre ständig an das Bett gefesselt war. Von dem greisen Magnus Bösch heißt es, daß er lange Zeit an's Bett gebunden, sich auf das geduldigste verhalten habe (1673).

Von Johann Everger wird seine dem stillen Dulder Job nachgeahmte Geduld gepriesen (1653).

1653 wurde Nikolaus Sperger durch einen Schlaganfall seiner Sprache beraubt, gab aber doch genügend Zeichen von Reue, bevor er starb.

1667 starb Konrad Scheffknecht, ein Vater von zehn armen Kindern.

1674 beendete die 79 jährige, ledige Anna Scheffknechtin ihr „von vielen Trübsalen erfülltes Dasein.“

„Johannes Geser, Debus Gesers ehelicher Sohn, seines Alters im 12. Jahr, von einem Gicht unversehens ergriffen, hat 6 Tag kein Wort mehr reden, auch kein Bissen weder Speis noch einiges Tröpflein Getranks versucht, ist den 27. November 1696 bedingt absolviert und mit der letzten Delung versehen in selbiger Stund gestorben. 1686 (27. VII.) starben zur selben Stunde, im selben Hause Johann Martin Grabher und sein Schwiegersohn M. Matthäus Fitz. Den 5. III. 1691 starb im Dienst der Nächstenliebe Hans Alge, „ledig Stands, mit allen Stucken wohlversehen an einem hitzigen Fieber das er vermutlich bei seinem Bruder Peter sel. geerbt, dem er abgewartet hatte.“

Bei dem damaligen Stand der medizinischen Wissenschaft ist es nicht verwunderlich, wenn die Krankheiten nicht immer genau erkannt wurden. In vielen Fällen ist überhaupt keine nähere Todesart genannt, vielfach sind nur ganz allgemeine Bemerkungen zu lesen, wie: an einer unbekanntem oder an einer langwierigen Krankheit. Namentlich angeführt sind hitzige Fieber, Altersschwäche, langwierige Krebskrankheit, ziemlich oft Schwindsucht, Wassersucht, Gicht, Asthma, und gar nicht selten Schlagfluß. Ofters kommen auch Epilepsie und Geisteskrankheiten vor.

1690 wurde unter dem Geläute der Kinderglocke eine 37 jährige Jungfrau begraben, die zeitlebens einfältig war und an Fallsucht litt. In der Zeit von 1684—1700 wurden 24 Frauen Opfer ihres Mutterberufes. Die Kindersterblichkeit war damals erschreckend groß. Neben 11 Erwachsenen stehen im Jahre 1648 doppelt so viele Kinder im Totenbuch (bei 45 Tausen), im Jahre 1667 20 Kinder neben 9 Erwachsenen, bei 47 Geburten, 1668: 17 Kinder neben 5 Erwachsenen und 45 Tausen. Auch Nottausen sind vermerkt (a mulieribus baptizata).

Neben den vielen unschuldigen Kindern und jungen Leuten mußten auch wahre Patriarchen von ehrwürdigem Alter dem allgemeinen Sterblichkeitsgesetz ihren schuldigen Tribut leisten, nachdem sie dem Tod in unverwüßlicher Gesundheit lange Jahrzehnte hindurch getrotzt hatten.

Ein volles Jahrhundert hat zwar keiner zu erreichen vermocht. Der älteste, den ich in der untersuchten Zeit finden konnte, hat 97 Jahre erreicht, Nikolaus Hemmerlin, gestorben am 6. V. 1672, nachdem er noch zuvor für die gerade neuerbaute Kirche Kerzenständer gestiftet hatte. Beim Tode des Kirchenpflegers Leopold Hagen, unter dem diese neue Kirche erbaut wurde, nahm sich der damalige Pfarrer die Mühe, dessen Lebensstage auszurechnen: er wurde 24.332 Tage alt. Kaspar Holenstein († 1681) wurde 96 Jahre alt, Konrad Bösch, ein Mann guter Lebensführung 92 (1670), Stephan Hemmerlin 85 Jahre (1648). Am 8. I. 1664 vollendete in gleichem Alter Jacob Hemmerlin, der mit seiner Frau das 50 jährige Ehejubiläum gefeiert hatte, seine Tage in gutem Aufe. 1673 erreichte Johannes Grabher, „genannt der Trost, der Gott tröste“, als damaliger Senior der Gemeinde 93 Jahre.

Berufe und Vulgonamen.

Das starke Anwachsen so fruchtbarer Geschlechter, wie der Hemmerlin, der Bösch, Grabher, Hagen usw. machte in Lustenau frühzeitig Vulgonamen, Hausnamen oder wie die Lustenauer sagen: Spitz- oder Uebnernamen notwendig, um die vielen gleichnamigen Namensträger auseinanderzuhalten.

In der Erfindung treffender Bezeichnungen waren sie von jeher Meister. Die häufigsten Vulgonamen beziehen sich wie an anderen Orten auf die Abstammung. Z. B. Heinrichs Josen oder gar Hansen Hansen Sohn, Basches (Sebastians) Hans, Melchjors, usw.

Charakteristischer sind die Namen, die irgend eine Eigenschaft oder Gewohnheit des Trägers zum Ausdruck bringen. Z. B. Johann Fiß, gut Hans genannt (1692), Johannes Geser, genannt Schlempli (1691), Hans Bösch, Schmalzlis (1691), Hans Schöffnecht, Schrockhele genannt (1688), Hans Bösch, Schleberer (1675), Magnus Bösch, der Welsch (1681), Hans Fiß, Vaders Hans, Johann Alge, Pfeifers (1693), Johann Grabher, gen. Guggler (1695), Johann Hagen, Baroller (1705), Hans Hemmerlin, genannt Eisenhuet († 1705 im Spital zu Bregenz), Johann Hagen, Schuelis, 1726 u. s. f.

Das Totenbuch gibt uns auch einen wertvollen Einblick in die Berufsarten der freien Reichsgemeinde, es zeigt uns, daß neben der Bauernarbeit auch das Gewerbe bereits in verschiedenen Zweigen geblüht hat.

Wir erfahren daraus z. B., daß es bereits vor 1649 in Lustenau eine Schule gegeben haben muß. 1649 starb Anna Wazin, „weiland Georg Brenners, gewesenen Schuelmeisters zu Lustenau hinterlassene Wittib.“

Den 15. VIII. 1726 starb Johann Rüene, durch viele Jahre hindurch Lehrer (praeceptor) der Jugend. Nach dem alten Jahrzeitbuch ist Jerg Jeger, „Schulmeister“ gewesen, und Johann Hemmerlin Organist († um 1721), Organist war auch der mit Katharina Hägin verheiratete Johann Dabler.

Ärzte (Chirurgen) waren Georg Lechler (1723) und Josef König († 4. II. 1753, Gatte der Anna Katharina Rothenhäuslerin). Als Mesner hat der Kirche von 1671—1686 Michael Grabher gedient. Das Schneidergewerbe ist vertreten durch Hans Bösch (1651), Xander Hemmerli (1687), Johann Alge (1715) und Peter Geser. Als Müller betätigten sich Hans Geser (1686), M. Hans Hollenstein, Müllers (1678), Johann (1680) und Magnus Hemmerlin (1747). Bäcker: M. Magnus Bösch (1694) und Johann Hostenstein (1720). Schmied war Ulrich Bösch (1685), Räder: Meister Hans Holzer (1690), Sattler: Jacob Rüeni (1670), Wagner: Georg Bösch, Redermacher (1675), Maurer: Michael Bösch (1681), Baumeister: Johannes Hostenstein (1706). Als Fischer werden genannt: Jakob Alge (1669), Franz Alge (1691) und Hans Alge (1699). Als Fehren (Schiffsleute) dienten am Rhein Alexander Vogel, († 1691, 80jährig) und Johannes Vogel, Fehren Sohn (1714).

Im Gastgewerbe behaupteten die herrschaftlichen Tafelwirte lange Zeit eine Art Monopolstellung. „Tafelwirte“ waren Christoph Hemmerlin († 1678), Johannes Hostenstein (hospes tabernae † 1691) und Augustin Hemmerlin (Umann 1710, † 1739). Die alte Tafelne stand über der Straße gegen den Rhein zu. Da diese bereits ziemlich baufällig war, und der Rhein sich immer mehr an dieselbe heranarbeitete, wurde im Jahre 1765 diesseits der Landstraße auf Kosten der gräflichen Herrschaft eine neue Tafelne erbaut (jetzt alte Krone) und dem alten Hofamann (1747, 1767) Peter Paul Hollenstein mit dem zugehörigen Lehen als Schupflehen übergeben.